

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 11 (1921)
Heft: 1-3

Rubrik: Volkskundliche Splitter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Esch treffener as Saaf (s' ist unsauberer als Seife).

Sie esch ka saune von die Hose! (Sie ist keine Feindin der Hosen, d. h. sie möchte gern heiraten.)

Du hengsch der Kopf, wie e gschächter Hahn.

E Schatichen (Heiratsvermittler) esch e himmlischer Bot.

Er esch schifer (betrunken) wie Lot.

Ich kenn dir kan schmedde on kan maule („ich kann dir keinen schmieden und keinen malen“, sagt man zu einer Tochter, der kein Bräutigam recht ist).

Geld wie Schtaan (Steine) verdiene.

Aner hot dem andere die Thir en die Hand geh (die Geschäfte gingen gut).

Er sagt sei thelim (Psalmen) fort (er ist unbekümmert).

Sie esch verliebt wie e toches (Gesäß) in e paar Hosen.

Dr. J. Dilsbanger.

Proverbes et dictons de la Vallée de Joux.

1. Toute rose devient gratacu (Toute beauté passe).
2. Quand une femme laide met au monde un bel enfant, on dit: Poueta tcata, biau minon (Laide chatte, beau minon).
3. Quand la grand' mère rend le bébé à la mère: Qu'a fai lou vé, lou lét-chai (Que celle qui a fait le veau, le lèche).
4. Pour les demoiselles à marier: A 20 ans qui je veux, à 25 qui je peux, à 30 qui me veut.
5. Dans ce monde, tout se vend, excepté les filles et les petits chats.
6. Que refusé aprè mousé (Qui refuse, après regrette).
7. On ne mange pas la beauté avec une cuillère, celui qui marie une belle fille, en marie deux.
8. Il ne faut pas donner en cadeau à des fiancés des ciseaux ou des crochets car les ciseaux coupent les amours et les crochets les crochètent.
9. Si quelqu'un marche sur la robe d'une dame ou d'une demoiselle, celle-ci dit: Vous m'invitez à votre noce?
10. Une jeune fille veut-elle connaître le nom de son futur mari? Qu'elle pèle une grosse pomme en ne faisant de la pelure qu'un seul ruban. Elle prendra ensuite la pelure par les deux bouts, un dans chaque main, et la lancera derrière elle. La pelure forme à terre une lettre qui est la première du nom du futur mari. S'il ne se forme pas de lettre, la personne en question restera vieille fille.
11. Quand un veuf sent à son nez des démangeaisons, c'est qu'une veuve pense à lui, de même pour une veuve. (Communiqué par Mme A. B. P.)

Volkskundliche Splitter.

Chibig. — Auf den 15. Mai fällt in den katholischen Kalendern der Namenstag der hl. Sophie. Da die Bauern auf diese Zeit gewöhnlich mit schlechtem Wetter rechnen, so nennen sie die Heilige „die Chibig Sofie“ oder d'Sofie ist Chibig.

Das „chibig Alderli“ nennt man den empfindlichen Nerv am Ellbogen.

Die „chibige Sitzig“ heißt der erste Zusammentritt eines neugewählten Rates (z. B. Bezirksrat), wo nach dem Wahlkampf bei noch etwas erbitterter Stimmung die Besetzung der verschiedenen Kommissionen vorgenommen wird.

(St. Schwyz.)

Sitten. — Über diese Sitte gibt auch Casanova in seinen Memoiren Aufschluß. Während seiner Reise von Luzern nach Solothurn machte er in einem Dorfe mit einem einheimischen Wundarzte einen abendlichen Spaziergang. Dabei beobachtete er, wie an einem Hause ein Mann emporkletterte und in einem Fenster des ersten Stockwerkes einstieg und verschwand. Im Glauben, es sei ein Dieb, machte er den Chirurgen darauf aufmerksam, der ihm jedoch lachend erklärte:

„Dieser Brauch muß Sie überraschen, allein er ist in mehreren Kantonen der Schweiz üblich. — Der Mensch, den Sie soeben sahen, ist ein junger, verliebter Bauer, der die Nacht allein mit seiner Liebsten zubringen will. Morgen früh verläßt er sie verliebter als je, denn sie gewährt ihm sicher nicht die letzten Gunstbezeugungen. Hätte sie die Schwäche, seinen Wünschen Folge zu leisten, so wäre es wahrscheinlich, daß er sie nicht heiraten würde, und dann fände sie schwer einen andern Mann.“

„Babautsch“. — Im lokalen Wortschatz der Einwohner von Sissikon stieß ich auf das Wort „Babautsch“, das sonst nirgends in der nähern und weitem Umgebung als Bezeichnung für Popanz oder Dämon als Kinderschreck gebraucht wird. Dem Ursprunge nachforschend, fand ich nun, daß in Frankreich im 13. Jahrhundert ein Popanz Barbuand genannt wurde, woraus die lateinische Bezeichnung Barbualbus entstand. Ähnlich klingt das Wort babau, dessen sich die Ammen Südfrankreichs noch jetzt bedienen, um die Kinder einzuschüchtern. [Wir erwähnen weiter: teffinisch babao, italienisch babo, jurassisch bobé, daboßisch Baubauß. Red.]

Sagenentstehung. — Wie Sagen entstehen können, bietet die herrschende Grippe klassische Beispiele. Im Folgenden seien zwei solche hervorgehoben, die uralte Vorgänger haben, aber dennoch neu entstanden sind.

1. Das Pesträuchlein. Mitte August wurde von Passanten der vordern Brücke in Zbach ein so scharfer und durchgehender Verwesungsgeruch wahrgenommen, daß unwillkürlich das Taschentuch vor die Nase geführt wurde. Auch auf der Haggenegg wurde dieser Leichengeruch konstatiert, ebenso auf ziemlicher Höhe am Roßberg; dort wurde es von dieser bestialisch riechenden Luftwelle einigen zum Beeren sammeln ausgezogenen Frauen so übel, daß sie, total unfähig zur Arbeit, unverrichteter Dinge heimkehrten. Bewohner höherer Regionen und besonders Bergwanderer haben diesen Geruch wiederholt in unträglicher Weise wahrgenommen, hauptsächlich bei Föhnluft an auf der Südseite gelegenen Flanggen. Das gleiche wurde am 8. September zeitweise auf beiden Mythen konstatiert. Den schrecklichen Verwesungsgeruch stellte man mit aller unangenehmster Deutlichkeit oberhalb des Dorfes Steinen in der Richtung Spiegelberg fest. In Ober-Zberg wurde der starke Verwesungsgeruch schon im Verlaufe des Monats Juli wahrgenommen. Zuerst lachte man allgemein ob diesbezüglichen Äußerungen, um dann aber bald zur Überzeugung zu kommen, daß es halt doch so sei. Auch seit dem Monat Juli konnte die unheimliche Beobachtung noch manchmal gemacht werden. Man

besann sich nicht lange mehr, wenn sich die „tötelnde“ Luftströmung bemerkbar machte, die Fenster zu schließen. Diese Wahrnehmungen im alten Lande Schwyz erregten die Gemüter und wurden sofort in Zusammenhang mit der Grippe gebracht, die gerade zu jener Zeit stark im dortigen Bezirk auftrat. Die Lokalpresse hingegen deutete die Möglichkeit an, daß entweder von der Westfront oder von den südlichen Schlachtfeldern sich Verwesungsdünkel bis unter die Mythen verirrt hätten. Da die eigentliche Ursache dieser widerwärtigen Gerüche auch nicht aufgeklärt worden ist, hat die Wahrnehmung den Grund zur Sagenbildung eines neuen Pesträuchleins gelegt.

2. Der Grippemandel. In den Eggbergen ob Altdorf waren diesen Sommer einige junge Burschen und Mädchen in einer Alphütte zusammen. Man sprach viel von der Grippe, die umging. Da machte einer der Burschen einen Mandel oder Babautsch (eine kleine menschliche Figur) und sprach: „Das ist jetzt die Grippe, aber jetzt wollen wir eins tanzen; diese muß uns jetzt noch nicht unterkriegen!“ Gesagt, getan, und man blieb guter Dinge. Heute heißt es, daß schon sieben, die dabei gewesen, unter dem Boden liegen, mit der Begründung, weil sie mit solch ernstlichen Sachen Spott getrieben.

Totenbrauch. — Es starb hier kürzlich eine alte Frau. Der Leiche legte man einen Stahl auf die Herzgrube. Auf die Frage, weshalb, wurde mir gesagt, daß davon die Leiche schön bleibe, d. h. die Gesichtszüge bei der Starre sich nicht verzerren. Der Stahl dürfe aber nur aus Eisen bestehen, d. h. kein Holzheft haben. Es sei schon vorgekommen, daß am dritten Tag der Stahl (Wehstahl) sich ganz in die Haut hinein gesenkt habe, daß man ihn herausreißen mußte. Die Verstorbene wohnte noch vier Tage vorher in einem Hause, in dem ein kleines Kind gestorben war. Sie sagte mir selber, daß das Kind nicht hätte gftabelig werden wollen, also die Totenstarre nicht eintreten wollte, und jetzt müsse bald wieder jemand aus der Nähe sterben.

Sisikon.

A. Schaller.

Volkstündliches aus dem Kanton Bern.

1. B'dreie drösch. — Drei schlächt Schleg,
Drei guet, guet.
Nüt z'Müni?
Kes Brot meh?
Iß git's Gälb.

Jede Zeile wird wiederholt.

(Heimberg.)

2. Die Magd schägt den Rahm: „Chumen i de nit hüt, so chumen i de morn.“

Die Köchin kann's besser: „Wäge diner bin i da. Wäge diner bin i da.“

(Heimberg.)

3. Vogelstimmen: a) 's Meiseli frogt: „Wi wit? Wi wit? Wi wit?“
's Buesinkli git Wscheid? „Wit, wit, wit, wit bis ge Sigeriswü.“

b) Dr Dischtel macht „Zitig Birli! Zitig Birli!“

- c) D'Wiggle (Steintanz). 's Wibli seit: „Chuum. Chuum“. (langgezogen)
's Mandli git Antwort: „I wiu! I wiu! I wiu!“ (kurz)

- d) D' Wildtuhe: „Gans Ruedi,
Wo wosch hi?“
„Ge Thun uche.“
„Was mache?“
„Chorn chause.“
„Wie viu?“
„E Mütt!“ (Heimberg.)
4. Andere Tierstimmen. — a) 's Schöpfeli fragt: „Muetterli, wo we
mer hi?“ D'Aue seit: „Uf e Bärg!“ Sch.: „Uf wele Bärg?“ A.: „Uf ene-n-Alp!“
b) 's Schöpfeli: „Mier wei hei!“
D' Aue: „Wiu no grad e Hampfele näh.“ (Heimberg.)
5. Glockenstimmen. — a) Lauf gäng, spring gäng.“ (Rohrbach.)
b) Z'Zimmerwald, si d'Schelmen all. (Glocken in Zimmerwald.)
D'Zimmerwalder heige drum de Belper e Glogge gftohle. (Belp.)
6. Die Lokomotive der Langenthal-Guttwil-Bahn entzündete wiederholt
durch Funkenwurf Hausdächer. U notti macht si de gäng: „Git's ächt öppis?
Git's ächt öppis?“ (Rohrbach.)
7. Musikinstrumente. — Früher, mehr als heute, herrschte der
Brauch anlässlich der Hochzeitsfeiern zu tanzen. Dann machte
Die Klarinette: „Jez geit Chrüz u Liden a.“
Die Bassgeige; „Wie lang soll's wäre? Wie lang soll's währe?“
Die Geige: „Üßen üße Läbestag! Üßen üße Läbestag!“
8. Wenn der B ä r g r a b b (Kolktrabe) krächzend übers Dorf ruft: „Achtzg!
Achtzg!“, so schreien ihm die Kinder zu:
„Rabb, Rabb,
Sindrem Sag
Lit es tot's Blag.“ (Brienzwiler.)
9. Das Marienkäferchen nehmen die Kinder auf die Hand:
a) „Himelgüegi, flüg uf, flüg uf!
Säg Himelvater, äs soll schön Wätter gä,
Wätter gä.“
b) „Himelgüegeli, flüg uf, flüg uf, flüg uf!
Gang säg em Vater, 's soll morn schön si,
schön si, schön si!“ (Heimberg.)
10. Der Knabe nimmt eine Schnecke in die Hand:
„Schnägg, Schnägg,
Zeig mer diner vier Hören,
Sucht rierren di uf en Tiggel-Läggelstein.“ (Brienzwiler.)
11. Milchzähne. — Die ersten herausgezogenen Zähne wirft das
Kind ins Feuer:
„Firli, Firli, gib mier en gulbaga Zahnd
Und i wil dier en heinaga gän.“ (Brienzwiler.)
12. Ds Risetenmannndelli. — Vom Brienzerberg lösen sich öfters
Felsmassen und stürzen den Gang hinunter. Dann sagen die Leute: „Dem
Risetenmannndelli ischt abereis (an dr Gutten) en Brätschenschnuer zerschrissen.“
(Brienzwiler.)

13. D' Holzmieterren. — Im Walde lauert die Holzmutter auf Kinder, welche kein Holz zusammenlesen und faul herumshlendern und ver- schleppt sie. (Brienzwiler.)

14. Ds Stritterrengrosi (Stritterren = ein Wald an der Brünig- straße. Grosi = Großmutter) ist wahrscheinlich mit der Holzmutter verwandt. Kinder, welche sich nicht waschen und kämmen, strahlt die Alte mit eisernem Kamm und wäscht sie mit rauhem Lumpen. (Brienzwiler.)

15. D' Rueßgampellen und d' Rueßchaz. — Auf der Rueßdieli, dem obersten Boden unter dem Schindeldach, spuken unabhängig voneinander d'Rueßgampellen, ein altes Weib, und d' Rueßchaz. Unatlige Kinder werden mit ihnen eingeschüchtert. (Brienzwiler.)

16. Dr Haagenman. — Er zieht mit einem Haken Kinder, welche am Rande des Dorfweihers stehen, ins Wasser hinunter. (Brienzwiler.)

17. Im Doggellerwalde liegt ein mächtiger Findlingsblock, der Doggelistein. Dort holt die Hebamme die Kinder. (Brienzwiler.)

Rohrbach.

M. Sooder.

Rezepte aus dem 17. Jahrhundert. — Folgende Rezepte aus einer auf der Basler Universitätsbibliothek befindlichen Sammlung aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts kopierte ich als Beitrag zur Geschichte der Volksmedizin. Verschiedene Anzeichen lassen darauf schließen, daß das Manus- kript in Basel oder dessen Umgebung entstanden ist.

Ein Gewiße Kunst für den hinfallden Sichtag. — Ein Junge Schwalben, so im Nest liegt, vnd Stich ihr ein Aug auß, laß 3. Dag ligen vnd bindt an dem recht fuß mit rottwergfaden mit Eydt vnd gehe an dem dritten tag wider hin zu vmb die Zeit, da du im die Augen Außgestochen hast, dan kombt der Alt, vnd bringt dir ein Stein. Diesen Stein thue in ein seides tiechle vnd hendt In an den halß, es verlest dich die weil dus Am halß tregts vnd Ist bewert.

Geyerblut vnd leber vnd stoß vnder ein ander vnd gießß dem krankhen ein. eß verlest in; ist bewert.

Weißwegerich 3 blettlin vor heils ein in der wunden er kann nit mehr wundt werden probatum est.

Item wan einer daß preßs hatt. Ein hennen die allerweiß Ist vnd zerreiß sie ob den Menschen so verlest in, vnd daß ein Blut vß den franken felt so würf die hennen hinweg Als dan so wirt der Mensch Gesundt. pro- batum est.

Für den hinfallenden Sichtag. — Nimb ein har von einem Wolff vnd Ist du wurst Gesundt; die weiber müssen daß herz von einer wölffin essen, ist auch gut wan einer ein gürtel auß einer wolffshaut, es ist, auch gutt wer großen Auf bloßer haut tregt ein wasser von denen himmlischen liegen blumen früoe vnd zu Abendt getrunken.

31 gy. hircenschallen von einem Menschen daß nit in Ertreich Ist gelegen, vnd 15 Prommen Körnleb Auch gy vnd in ein walt gleßlein voll lindten The wasser eingeben Hülfst es Nit, so gießß Im noch einmahl Eins.

Aliut. Distelien Einen Jungen Stordchen mit aller Substanz, der nit vß Erdtrich kommen Ist, gib ihm daß wasser zu trinkhen, es soll zu helffen. Aliut Contra Preis: Die Mittel Rind von einer lind dörs yn: gießß ein kindt daß erst gebohren würt in daß Erst Mäße souiel du in 2 fingeren erheben magst so preßs Nit beruehren.

Ein Pulver zu geben für das Preischl. — Rp. Wurzel vnd b.en petonica. Nichen mistel die fördern Hirnschall von einem dotten kopf geprent, au 31. Regelin galgant lauendel . . . aud muscatnus 3 : 5 Subbe Cadamony an 31. Zuckhary 3 in fl vf gieb dauon alle Morgen 13 in beonia Aqua.

Für die Gelsucht vnd fieber. — Nimb dem krankhen 3. haar aus dem kopff vnd laß in an hendten vnd füßen die Regell abschneyden Vnd thues in ein papyr vnd eine sehdten sab Auff den Rükchen In dem Namen Gottes des Vatters Vnd des Sohnes vnd des heyligen Geist vnd bett drey Vatter Unser vnd 3 Ave Maria vnd ein glauben inn sein heylige fünff wund in sein bittres leyden vndt Sterben vnd wirff den krebs in ein fließendt wasser probatum est.

Für Wetag der Zän. — schryb Auff ein Bapyerlin diese nachfolgende wortt St 9 achainis vnd heis den Menschen Nieder kneien, Vnd ein Vater Noster betten den heyligen Nammen, Vnd Nimb ein Nadel vnd stich durch ein Jeden Buchstab alle Weil dem Menschen wehe ist, Vnd wen dem Menschen nimmer wehe Ist, so stich nimmer fürbaß vnd nimb den Zeddel vnd würf in in ein flissent wasser Es ist gerecht.

Für Zahnwhehe. — Aedany Sabnat Emanuüm Süm malüm est + Helly + Helly + Helly, nun reich mir Her deine Hant nimmermehr schebe dir kein Zahn, in dem Namen + Gottes Vatters + vnd des + Sohnes, vnd des heyligen Geistes Amen darnach kne nider vnd bett 5 pater noster, Aub Maria, vnd glauben.

Vom Niesen. — Franciscus Haffner, alt Stadtschreiber Löblicher Stadt Solothurn schreibt 1666 in „Der Klein Solothurner Allgemeinen Schwab-Platz Historischer Geist = auch weltlicher vornembsten Geschichten vnd Händlen“ II. Teil p. 213.

An 1529. „Diß Jahrs ist in ganz Teutschland der Englich Schweiß. ein newe Krankheit / daran vil tausent Menschen gestorben / bekannt worden: Die Leuth welche darmit behafft / müßten neben einem starken Schweiß am ganzen Leib / sich oft erniesen / vnd fielen darnach Todt dahin: Darumb ist der löblich wunsch vnd noch heut zu Tag. wehrender Brauch entstanden / daß man zu einem / der sich verniesset, gemeiniglich sagt / Helffe dir Gott.“

Wenslingen.

H. Bueß.

Médecine populaire (Jura Bernois).

Communication de M. le Dr. E. GREPPIN, Bâle.

1. *Prierre pour la guerison des yeux.* — Cest de Dieu de Jésus Christ, ce grand Dieu si cet la tache Dieu la détache; si cet le bron Dieu lui sois bon, si cet longle Dieu la désongle, si cet le blemche Dieu y soit a landrois, si cet le rouget Dieu y soit si cet la toile Dieu la claire; quel mal que ce sois au nom du père, du fils, du St Esprit Amen Jésus: Répété trois foi.

* * *

Cette formule, dont nous avons respecté l'orthographe, était accompagnée des lignes suivantes:

Sans la foi, ma chère amie ceci n'est rien; demandé premièrement le nom de Batême du malade Ceci ce répète 9 jours. La prierre se fait avant lever du soleil et après le couché. On ne prend auqu'un payement quoi que ce sois . . .

2. *Prierre pour la Brulure.* — Feu per la chaleur comme Juda per sa couleur lorsqu'i tray notre Seigneur au Jardin des Olivier . . . et soufflé de sur la Brulure.